

# Gedichte

Autor(en): **Stamm, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574633>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und drno isch mer i d'Sinn cho, wie am Bett a gstande. Ihri Auge sy groß  
 d'Hirten und d'Chünig cho sygen und und voll Glanz gfi — und lisl, wie wenn  
 bättet heige. Und eismol isch's mer gfi, sie no viel tet dänke, het sie gsunge:  
 das syg grad jeh. D'Großmuetter isch „Liebgott, mir danke dir...“

## Gedichte von † Karl Stamm.

Aus dem ungedruckten Nachlaß\*)

### An Beethoven

Wer wußte um der Mutterschaft göttliche Heiligkeit,  
 Als du geboren wurdest?  
 Wo blieb der Engel Verkündigung über dir?  
 Wo die Hirten, dich anzubeten?

Du brachst in die Welt, die dir verboten.  
 Nichts war dein als die ungeheure Inbrunst zu allen Dingen  
 Und das Wissen, daß du versperrt von allem.  
 Kein Mädchen liebte dich. Nächtliches Grab  
 War dir dein Bett. Deines Schmerzes Zeugen waren  
 Einsame Alleen, zerfetzte Himmel,  
 Süß lockender Kanal. Der Frauen Lächeln  
 Unendliches Mitleid.

Wie suchtest du den Weg nach heißer Flucht,  
 Den Weg zum Menschen. Schlugest Brücken tausendfach.  
 Und nahtest dich der Welt . . . und bliebst versperrt.  
 Dein Lied war Kniefall vor der Frau,  
 Die Frau war Flucht. O Täler der Erniedrigung!  
 Du rieffst nach dir. Du schriest nach Liebe,  
 Riffest alle Himmel ein und wardest Blut  
 Und dumpfe Nacht und Sturz und Untergang.  
 Und aller Mütter Wehen schrien in dir,  
 Das letzte Kind, das Tier, im Stein das Schweigen:  
 Du warst ihr einziger ungeheurer Schrei.  
 Und du durchbrachtest dich,  
 Sebarst dich um . . .

Du Diesseits, Lied der Freude. Ewiger Ton.  
 Du milder Führer in Unendlichkeiten.  
 Du sanfter Weg. Du sichres Schreiten.  
 Du Ewigkeit, die ewig sich ereilt.  
 In jedem Ausklang noch Beginn.

O sieh, wir knien hin und knien hin!  
 In dir Sebet, Erlösung, Liebe, Licht.

\*) Die Gesamtausgabe erscheint demnächst bei Rascher & Cie. in Zürich.

Du wardest ganz Verzicht.  
 Du Heimsuchung. Du tiefe Wegeswende.  
 Du Stunde Gottes!  
 Offenbarung!  
 Du Auferstehung ohne Ende!

### Gefang der Blume

In mir ruht aller Menschen Händefalten.  
 Ich bin Gebet aus dunkelm Anbeginn.  
 Ich fühle tastend mich zu jenem hin,  
 Der über mir mit seinem fremden Walten.  
 Ich darf ihn still und wie mit Händen halten,  
 Er duldet mich, die ich ihm Heimat bin,  
 Ich fühle seiner Gnade milden Sinn,  
 Ich will ihn gern in mir zum Stern gestalten.  
 Und unaufhörlich wird er mir Begegnung,  
 In Licht und Blau empfind ich seine Segnung,  
 Er ist im Frühtau, der mich stillend näßt.  
 Doch bin ich auch in seinen Sturmgewalten  
 Gebet und Lächeln, ewiges Händefalten,  
 Bis er mich sanft aus seiner Welt entläßt.

### Zum Bildnis Karl Stamms von Ed. Gubler.\*)

Wir alle tragen vom Beginn unseres Seins den Tod in uns.

Er ist nicht nur ein einmaliges Ereignis, das in der bestimmten Stunde unser Leben bricht. Sein Wesen ist irgendwie in unserem Denken, Fühlen und Wollen.

Der Tod ist unserem Leben Gesetz.

Und dies scheint mir eine Grundkonzeption des vorliegenden Bildnisses: wir sind solche, die sterben werden.

Der Maler mag diese Wesenheit menschlichen Daseins gerade im Leben seines Freundes, im Erfassen seines Werkes erkannt haben. Deutlicher als beim beliebigen Menschen, wo das Leben des Alltags die dunkeln Tiefenströme überdeckt, konnte hier diese Erkenntnis offenbar werden, wo ein Leben an der Wirklichkeit des Tages brach.

Es ist das Bild des spätern Dichters, der im Aufbruch des Herzens, zwischen Diesseits und Jenseits verloren, die Sehnsüchte nach einer Heimat gelitten, vor dem Gefreuzigten sich in Qualen verzehrt und mit den Herbstzeitlosen sich seinem Schicksal still ergeben hatte.

Das Bild sagt uns vom Menschen, den die Gegenständlichkeiten der Umwelt in Fremdheit

kalt anfühlen, der in linkischer Hilfslosigkeit sich zwischen den Dingen bewegt.

Es sind die im Selbst versinkenden Augen des Mystikers, der dort Gott sucht und dann sein Ich verleugnet.

Die ganze dichterische Formkraft hat der Maler in diese Stirne gewölbt und die Zartheit lyrischer Empfindung in die schmalen Glieder gelegt. Es sind die Hände, die mit den Blumen beteten im „Hohenlied“ und in den „fiebermüden Betten“ die Linnen glätten und die Rissen wellen. Und aus grenzenlosem Alleinsein tönt sein Mund: „Ich war nie Kind.“...

Wir schauen seinen ganzen Leidensweg, sein Leben, das bei ihm Dichten hieß.

So konnte nur der Freund, der ihn kannte, gestalten, in der farbig-schlichten Erscheinung an sich toter Hülle das ganze Menschsein und die Religiosität seines Werkes aufbewahren.

Frühere Radierungen aus gleicher Hand geben uns den Jüngern, sich noch Wandelnden; Photographien, leblose Schatten eines zufälligen Daseinaugenblicks, haßte er selbst.

Diese späte, umfassende, wesentlichste Schöpfung, das große Delbild, bedeutet Auferstehung des Frühvollendeten. Paul Müller, Sengzburg.

\*) Zur Kunstbeilage S. 664/65.